



1

BIG AND COOL

Wohnmaschine oder Groundscraper Die städtische Grossform feiert in den Projekten von ARTEC Architekten von Bettina Götz und Richard Manahl ihre Wiederentdeckung innerhalb der Wiener Wohnbauszene. Dabei sind in den letzten Jahren beispielhafte Vorzeigeprojekte entstanden, die nicht nur den neuen und oft schwierigen Anforderungen des Marktes und der Wohnbauförderung gerecht werden, sondern auch architektonisch überzeugen.

Autor: Florian Dreher

Die Stadt Wien zählt seit Beginn des 20. Jahrhunderts neben der produktiven Bautätigkeit des ehemaligen Londoner Stadtplanungsamtes, des London County Councils LCC, zu den innovativsten Vorreitern für die Entwicklung moderner Wohnmodelle im Bereich des sozialen Wohnungsbaus. Nach den legendären Bauten des Roten Wiens in der Zwischenkriegszeit und den experimentellen Grossstrukturen der Sechziger- und Siebzigerjahre mit ihren verheissungsvollen visionären Wohnbauprogrammen wie «Wohnen morgen» geriet die Baupolitik des Gemeindebaus bis weit in die Neunzigerjahre in eine lange Krise. Der Paradigmenwechsel mit der Abkehr von den räumlichen und sozialen Qualitäten und der Hinwendung zur rein ökonomischen Massenware des Mittel-

masses hatte die Krise verursacht. Auch die Einstellung des sozialen Wohnungsbauprogramms war die Folge; es überlebte jedoch in neuer Aufstellung als geförderte Wohnungsbaumassnahme für gemeinnützige Bauträger.¹

Es scheint, dass Wien die gesellschaftspolitische Vision seit den Sechzigerjahren abhandengekommen ist. Wie kann man das «Wohnen morgen» bestimmen, wenn einem die Antworten auf die Frage nach dem «Wohnen heute» fehlen? Die Frage besitzt eine gewisse Brisanz, wenn man weiss, dass bis zu sechzig Prozent der städtischen Bevölkerung Wiens in geförderten Wohnhaushalten leben und dies europaweit seinesgleichen sucht.

Seit Gründung des geförderten Wohnungsbaus ist im Lauf der Zeit durch das gute Zusammenwirken der einzelnen Be-



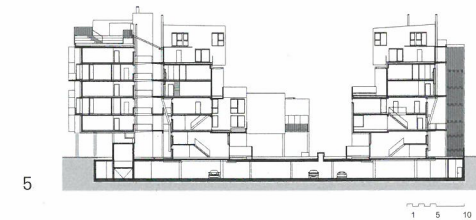
2



3



4



5

teiligten wie den gemeinnützigen Bauträgern, Gemeinde und Architekten sowie durch die Rückbesinnung auf qualitative Standards für die Architektur – unter anderem durch Wettbewerbe – eine Laborsituation entstanden, die auf einigen Feldern beachtliche und beispielhafte Lösungen für zeitgemässe Wohnmodelle hervorgebracht hat. Hierzu zählen die Arbeiten des Wiener Büros ARTEC Architekten von Bettina Götz und Richard Manahl. Ihre Projekte lassen sich der reflexiven Moderne zuordnen und führen den Diskurs zum Thema Wohnen – eines der Hauptanliegen der Moderne – und zur städtischen Grossform fort. Eine neue, konstruktiv-räumliche *directness* ist ihren Projekten als Grundhaltung eingeschrieben und verweist auf eine konzeptionelle Reduktion auf die wesentlichen Elemente eines präzisen Raumgedankens. Dabei können Bezüge zu den strukturalistischen und grossmassstäblichen Arbeiten von Roland Rainer, Werkgruppe Graz oder arbeitsgruppe 4 hergestellt werden, und sie erinnern an die grossen Wohnutopien der österreichischen Architektur-Hochphase des 20. Jahrhunderts.

Terrassenhaus Bremer Stadtmusikanten, Tokiostraße (2006, 2008/2009), Wien, 22. Bezirk

Die Wohnanlage Tokiostraße auf den ehemaligen Vorgärten in Wien-Kagran ist Teil eines neuen, mit städtischen Grosskörpern in der Peripherie nachverdichteten Stadtquartiers. Die Benennung der Bauten nach den Heldenfiguren im Märchen «Die Bremer Stadtmusikanten» der Gebrüder Grimm lässt sich auf die räumliche Stapelung der unterschiedlichen Wohntypologien zurückführen. In der Vertikalen schichten sich ein- bis zweigeschossige Wohn- und Maisonetteeinheiten, die durch Terrassen, Loggien und Höfe die dreibändige Anlage gliedern. Von besonderer Qualität sind die Gemeinschaftsflächen – wie der öffentlich begehbare Hof, die Dachterrasse mit Schwimmbad sowie die grosszügig angelegten Erschliessungsbereiche als innen- oder aus-

senliegende Laubengänge mit Aufenthaltsqualität; dies zeigt einen neuen Standard mit Rückbesinnung auf die Erregenschaften des sozialen Wohnungsbaus der Sechzigerjahre. Die noch bewusst offen gehaltene Erdgeschosszone im Gebäuderiegel zur Tokiostraße kann als erweiterter Stadt- raum betrachtet werden, der sich ins Hausinnere hineinzieht und die Laubengänge als gestapelte *streets in the sky* auch als dazugehörigen städtischen Raum neu deutet. Dies wird durch seine Rohbau-Materialästhetik sowie mit dem durchlaufenden Teerbelag von Strasse, Gehweg und Erschliessung versinnbildlicht. In seiner Zweideutigkeit zwischen öffentlichem und privatem Charakter erlaubt dieser Möglichkeitsraum in gewisser Weise ein geschütztes Spielfeld und besitzt das Potenzial, mit einer nachträglichen baulichen Intervention als Ladengeschäftszone zu fungieren. Die Infrastruktur bildet ein eigenständiges Raumelement und ist Rückgrat für den Gesamtentwurf, was zur Identitätsbildung und zur Aneignung durch die Bewohner beiträgt. Trotz Dichte und hoher Anzahl an Wohneinheiten besticht die Anlage durch einen beträchtlichen Grad an Individualisierungsmöglichkeiten, statt auf monotone Standardisierung zurückgreifen zu müssen. Dies drückt sich aus in der Gestaltung der Zwischenräume in kräftigen gelben und roten Farbtönen, in der Aneignung als erweiterter Wohnraum durch die Bewohner als auch in der differenziert ausgeführten Fassadenabwicklung. Entlang der Tokiostraße entwickelt sich über die gesamte Fassadenbreite eine kristalline Stahlstruktur, die die versetzten Wohnungen und Balkone miteinander verbindet und optisch zusammenzieht. An den Fassaden zur Hofseite wird die konzeptionelle räumliche Stapelung der unterschiedlichen Wohnungstypen klar ablesbar. Durch ihre spielerische Leichtigkeit erzielen die abwechselnd verspringenden grau verputzten Raumkörper eine plastische Ausformulierung. Innerhalb der Quartiersbebauung Tokiostraße nimmt die Wohnanlage von ARTEC einen besonderen Stel-

1 «Bremer Stadtmusikanten», Ansicht Tokiostraße (Abbildungen 1, 4, 5, 9–12, 14: © ARTEC)

2 Zwischenraum mit Laubengang-Erschliessung (Foto 2+3: © Margherita Spiluttini)

3 Rückfassade, Typologiemix als vertikale Stapelung

4+5 Standardgeschoss und Querschnitt



6

6 Wohnen am Mühlgrund, Ansicht zur Schnellbahntrasse (Fotos 6–8: © Bruno Klomfar)

7 Gartenfassade

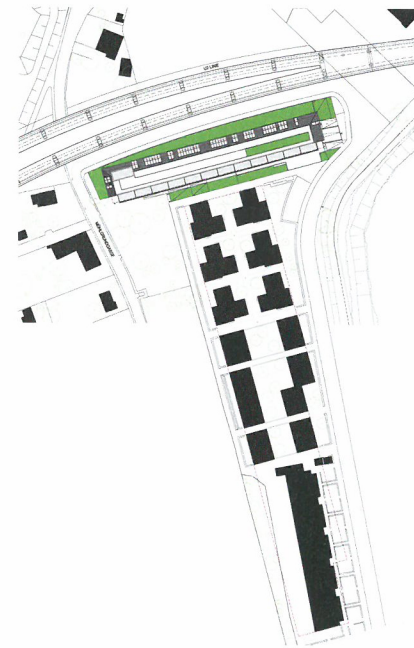
8 Treppenhaus mit Laubengängen



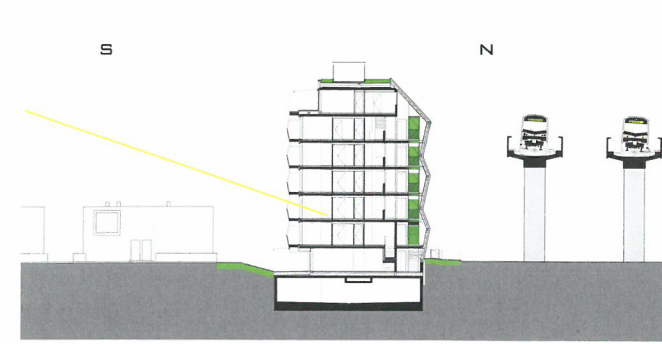
7



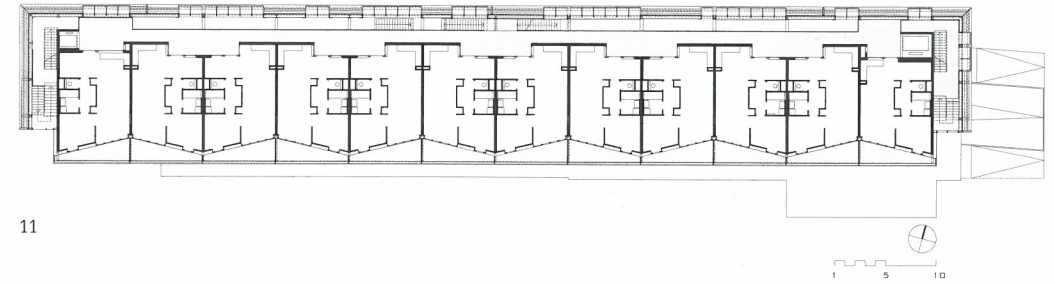
8



9



10



11

lenwert ein, formuliert sie im Gegensatz zur altmeisterlichen Tristesse der benachbarten Blockbebauung von Adolf Krischanitz mit Staubwirbeln im vereinsamten Ehrenhof doch einen wirklichen stadträumlichen Mehrwert.

generationen : wohnen am mühlgrund, Mühlgrundgasse (2007, 2010/2011), Wien, 22. Bezirk

Der gestiegene Bedarf an Wohnungen in der Stadt Wien hat inzwischen die Wiederentdeckung der Un-Orte mit sich gebracht. Entlang einer Schnellbahntrasse entwarfen ARTEC eine Schallschutz-Wohnbebauung in peripherer Lage als Stadtarchipel zwischen Einfamilienhaussiedlung, Brachen und Kleingärten. Die Grossform von schuppiger Gestalt gibt sich nicht auf den ersten Blick als Generationen-Wohnanlage zu erkennen. Ihre hermetische schwarze Blechfassade mit Orientierung zur Bahntrasse verleiht dem Gebäude einen sehr expressiven Ausdruck. Die Rückseite zeigt sich in anderer Gestalt und legt mit den gebäudelangen Balkonen und durch die Ganzraumverglasung der Wohnzimmer ihre Funktion als Wohnhaus offen. Die schräg gestellten Balkonbrüstungen und die aus Segeltuch bestehenden Sonnenblenden greifen das Motiv der rückwärtigen Schutzwand in ihrer Ausbildung auf und führen es als durchgehende Fassadenthematik optisch zusammen. Dabei wird in doppelter Hinsicht die Gartenfassade plastisch betont, indem die Wohnzimmerwände zur Balkonseite abgewinkelt organisiert sind und so zur räumlichen Verdichtung beitragen.

Die Erschliessung erstreckt sich über die gesamte Gebäudelänge und ist zur Bahnseite orientiert. Sie bildet einen räumlichen Puffer zwischen der lärmintensiven Bahn, den Etagenwohnungen und der ruhigen Gartenlage. Eine repräsentative Kaskadentreppe durchdringt den gebäudehohen Luftraum mit seinen Galerieebenen, von denen aus die einzelnen Wohnungen erschlossen werden. Kleine Vorplätze bei den Wohnungseingängen bieten Raum zur individuellen Be-

spielung und zur Kommunikation. Im gesamten Haus wurde auf einen schwellenlosen Übergang geachtet sowie breite Türen eingebaut, sodass für das Wohnen im Alter bereits vorgesorgt ist. Die kräftige Farbgestaltung des Zwischenraums in poppigem Grün fasst die differenziert ausgeführten Einzelelemente – unter anderem der sich nach innen abbildenden, prismenhaften Schallschutzfassade sowie der innenliegenden Wohnfassaden – optisch zu einem einheitlichen Raum von skulpturaler Kraft zusammen. Integrierte Pflanzkörbe zwischen Brüstungen und Stützstreben verleihen der luftigen Erschliessungsfigur eine tropische Atmosphäre. Die Gemeinschaftsräume im Erdgeschoss, etwa die Gemeinschaftsküche, und der Dachgarten bilden zusammen mit der halböffentlichen Erschliessung eine räumliche Klammer um die Wohneinheiten.

In direkter Nachbarschaft ist 2011 eine zweigeschossige Wohnhaussiedlung mit vierzehn Punkt- und Doppelhäusern der Architekten Hermann Czech, Adolf Krischanitz und Werner Neuwirth entstanden. Sie gehören neben der Schallschutzbebauung zur Mustersiedlung generationen: wohnen am mühlgrund und bieten einen Typologienkatalog an individuell veränderbaren und universellen Grundrissdispositionen an.

Urbanität durch Dichte

Die Parameter der Wiener Wohnbauförderung haben sich im Vergleich zu den letzten Jahren deutlich verändert. Seit Langem gelten nun für die peripheren Vorstadtbezirke die Bebauungsdichten der Innenstadt, die heute deutlich über einem Wert von 3.0 als Zielvorgabe liegen.²

Nach wie vor versteht man unter Urbanität die Stadt des 19. Jahrhunderts, jedoch lassen sich die neuen Bebauungsdichten mit der Gründerzeit schwer in Einklang bringen. Nur im intelligenten Zusammenwirken von Stadtplanung und Architektur können – wie im Fall des kürzlich fertiggestell-

ten Projekts Raxstraße von ARTEC – die gesetzlichen Kennzahlen eingehalten werden (3.35), ohne an die Qualität von Aussenraum, Wohnungen und Gemeinschaftsflächen zu rühren. Eine wesentliche Herausforderung lag in der Umkehrung von beziehungsweise in der Verzahnung des Strassenraums mit dem Innenraum. Wie bei ihren Projekten zuvor entwickelten ARTEC über die Erschliessung einen konzeptionellen, konstruktiven Ansatz als janusköpfiges Rückgrat, das neue räumliche Verhältnisse herstellt – ein Wechselspiel zwischen halböffentlich und privat. Daraus ergibt sich zum einen eine klare Funktionszuordnung der Gebäudeelemente – wie dem Wohnraum als abgeschlossener Einheit –, zum anderen resultieren daraus die absichtlich in ihrer Deklaration diffus gehaltenen Raumpufferzonen wie Erschliessungen, Terrassen oder Loggien, die gegebenenfalls zur Aneignung sowie als zusätzliches Raumpotenzial zur Verfügung stehen.³

In der Raxstraße wird auf allen Ebenen die Idee umgesetzt, die Stadt ins Haus zu holen. Funktionsmischung und Infrastruktur verleihen dem Gebäude seinen urbanen Charakter. Die etwas schroffe und robuste Erscheinung der Grossform setzt die Ideale der Sechzigerjahre-Wohnutopien «Urbanität durch Dichte» in zeitgemässe Bezüge. Von überzeugender Qualität, spielen oft die skulptural gestalteten Gemeinschaftszonen – Erschliessungen inbegriffen – als Möglichkeitsräume eine entscheidende Rolle dieser Projekte. Sollte dies Schule machen, kann man nur für mehr zukünftige Infrastruktur dieser Art plädieren.

¹ Vgl. Reinhard Seiß, «Abschied vom Roten Wien. Der soziale Wohnbau», in: ders., *Wer baut Wien?*, Salzburg 2013, S. 71ff.
² Vgl. Christian Kühn, «Licht von unten», unter: DiePresse.com vom 12.04.2013, Abruf vom 20.09.2013.
³ Vgl. Bettina Götz und Richard Manahl, «Zum Wohnungsbau: klein, aber nicht fein», unter: KooperativerRaum.at vom 22.04.2013, Abruf vom 20.09.2013.

12



13



14

